

Papst Franziskus
Neue Predigten aus den Morgenmessen

Papst Franziskus

NEUE PREDIGTEN AUS DEN MORGENMESSEN

*Mit einer Einführung
von Stefan von Kempis*

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
© für die Papsttexte: Libreria Editrice Vaticana 2016

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-37522-4

Inhalt

Einführung 9

Neue Predigten aus den Morgenmessen

Die erste Liebe	21
Wie man sich verändert	25
Hymne an die Freude	29
Harmonie, Armut, Geduld	34
Eine persönliche Begegnung für jeden	38
Für Überraschungen offen	43
Der Ratschlag des heiligen Paulus	48
Weniger Worte, mehr Taten	51
Die Bedeutung des Abschiednehmens	56
Der Lohn Jesu	61
Zu welcher Gruppe gehören wir?	65
Drei Lebensstile	68
Der verworfene Eckstein	72
Schlüsselwörter	76
Wie man sein Herz behütet	79
An der Börse des Himmels	84
Die Barmherzigkeit an erster Stelle	90
Wie eine Gluckhenne	93
Die Liebkosung eines Vaters	96
Die Lektion einer Großmutter	100
Drei Zeichen	105
Das Kriterium	109

Überrascht von einer Umarmung	113
Das Ringen mit Gott	117
Sieg und Niederlage	122
Ein Schritt weiter	126
Neue Schläuche	130
Heiliger und Sünder	134
Die zwölf Säulen	138
Von der Sünde zur Korruption	142
Das wertvollste Erbe	147
Klein werden	151
Der Unterschied zwischen Tun und Sagen	154
Der Name und das Eigenschaftswort	158
Das Heil kommt von den kleinen Dingen	162
Die Gleichung der Barmherzigkeit	165
Geschichte einer gescheiterten Treue	170
Ich verstehe nicht, aber ich habe Vertrauen	174
Die Schlange, die tötet und die Schlange, die rettet	178
Der Hoffnungsfaden	181
Der Tag des »Ja«	185
Wie Harmonie entsteht	189
Lebendiges Blut	192
An den Buchstaben geklammert	196
Zwei Arten von Verfolgung	199
Gelehrig und glücklich	203
Wenn ein Mensch auf einmal am Boden liegt	208
Vorgeschriebene Fahrtrichtung	211
Waisen oder Jünger	215
Weg und Gedächtnis	219
Drei Dimensionen des christlichen Lebens	223
Das Neue und der Widerstand	226
Kein Doppelleben	231

Der Preis des Zeugnisses 236
Auf dem Weg 239
Mit Freude und Hoffnung 244
Ein vollkommener Unbekannter 247
Jugendliche, die für etwas »brennen« 252

Einführung

An vier Tagen in der Woche (Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag) feiert Papst Franziskus am frühen Morgen um sieben in der Kapelle des Vatikanhotels Santa Marta, in dem er wohnt, die Heilige Messe. Jedes Mal sind auch Besucher mit dabei: Vatikanmitarbeiter zum Beispiel, oder die Mitglieder einer römischen Pfarrei. Und jedes Mal predigt der Papst kurz über die Lesung und das Evangelium des Tages. So sieht sie aus, die Revolution von Santa Marta, »die große Neuheit des Pontifikats« (Armin Schwibach): ein Pfarrer, der die Messe liest.

Eher beiläufig hatte das Ganze angefangen. Das argentinische Pontifikat war noch neu; wir Vatikanangestellte standen alle noch unter dem starken Eindruck des 13. März 2013, als Jorge Mario Bergoglio – der Erzbischof von Buenos Aires, mit dem wirklich keiner gerechnet hatte – als neuer Bischof von Rom auf den Balkon von Sankt Peter getreten war. In den Fluren des Kirchenstaats ging ein Gefühl der Neuheit, auch der Verunsicherung um; man rechnete in diesen Tagen unbestimmt mit Änderungen, wenn nicht gar mit Umwälzungen. Eines Tages – es war Freitag, der 22. März – erfuhren wir, dass der Papst in der Frühe eine Messe mit einigen Gärtnern und Müllentsorgern des Vatikans gefeiert hatte. Es gab bald auch ein Foto, auf dem man ihn in einer Kirchenbank mitten unter ihnen sitzen sah, und ein *Kommuniqué* aus dem vatikanischen Pressesaal erwähnte in

gerade mal zwei Zeilen, dass der Papst über das Thema »Herzen aus Stein« gepredigt habe, allerdings ohne allzu sehr ins Detail zu gehen.

KAMPF UM DIE ZITATE

Was erst wie eine spontane, einmalige Aktion wirkte, entwickelte sich im Lauf der nächsten Tage und Wochen zu einem festen Termin. Der Papst begann, Mitarbeiter aus vatikanischen Einrichtungen morgens zur Messe einzuladen; die Kommunikés des vatikanischen Pressesaals wurden allmählich länger; und die Journalisten hinter den Leoninischen Mauern – vor allem bei *Radio Vatikan* – kämpften darum, auch direkte Zitate aus der Papstpredigt veröffentlichen zu dürfen. Franziskus wirkte davon zunächst nicht angetan: Das sei doch alles eher gelegenheitsbedingt, nur für diesen Raum, diese Zuhörer, diesen Moment gesprochen. Doch schließlich gab er nach, und – typisch Vatikan – aus dem Stand entwickelte sich ein etwas byzantinisches Ritual. Die Predigt wird also jedes Mal von *Radio Vatikan* aufgezeichnet, dann verfasst ein Redakteur des Papstsenders einen Bericht, in den er drei, höchstens vier kurze Zitatblöcke aufnimmt, und etwa vier Stunden nach der Messe gibt dann das vatikanische Staatssekretariat diese Fassung zur Veröffentlichung frei, so dass die Radiohörer tatsächlich kurze Original-Ausschnitte aus der Predigt hören können. Auf der Homepage von *Radio Vatikan* erscheinen um die Mittagszeit Übersetzungen in etwa dreißig Sprachen, dazu ein kurzer Video-Clip.

Zugleich aber entsteht in der Redaktion der Vatikanzeitung *L'Osservatore Romano* eine weitere, viel ausführlichere Fassung, die nun zwar deutlich mehr vom Inhalt der Papstpredigt preisgibt, dafür aber meist keine oder nur wenige durchgehende Zitate anführt. Ein viel genauer Text, das schon – allein es fehlt der Reiz der direkten Rede.

Dennoch, es hilft nichts: Nur in diesen zwei Fassungen gibt es die Predigt des Papstes bei einer Frühmesse, und die von der Vatikanzeitung jeweils nachmittags veröffentlichte Fassung ist die offizielle. Die Fassung also, die auf der Homepage des Vatikans erscheint und die wir für diesen neuen Band der Santa-Marta-Predigten, den Sie in Händen halten, verwendet haben.

ZWEI PÄPSTE, ZWEI FRÜHMESSEN

Natürlich wünschte ich, Sie könnten den Papst an irgendeinem Morgen in seiner Kapelle direkt predigen hören. Diese freie Rede, oft humorvoll, immer pointiert, ist schwer aufs Papier zu bringen, sie verliert dabei automatisch einiges von ihrer Unmittelbarkeit. Ja, Franziskus hat schon recht, seine Predigten bei der Frühmesse sind dem Augenblick geschuldet und an die konkreten Teilnehmer der Messe gerichtet, nicht an ein imaginäres Lesepublikum. »Es gelingt mir, die einzelnen Personen, eine nach der anderen, anzuschauen, in persönlichen Blickkontakt mit denen zu treten, die ich vor mir habe« (Interview mit Jesuitenzeitschriften, veröffentlicht am 19. September 2013), sagte er ein halbes Jahr nach seiner

Wahl. Er ist ein Meister der kleinen Form, des überschaubaren Rahmens.

Aber die meisten können nun mal nicht morgens mit dabei sein in der Casa Santa Marta. Und darum haben Sie gut daran getan, dieses Buch zu kaufen oder auszuleihen. So nahe wie hier, in diesen Übersichten über seine Predigten, kommen Sie diesem Papst sonst nirgendwo.

Auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. feiert jeden Morgen in seinem Alterssitz in den Vatikanischen Gärten die Heilige Messe, vielleicht einen Kilometer Luftlinie von Santa Marta entfernt. Benedikt sagt dabei immer vorneweg ein paar tief durchdachte Sätze zur Lesung und zum Evangelium des Tages; wer in den Jahren vor 2005, als er noch Kardinal Ratzinger und Präfekt der Glaubenskongregation war, eine seiner Frühmessen im Campo Santo Teutonico des Vatikans erlebt hat, wird sich an diese treffsicheren, knappen Worte erinnern. Von diesen Worten Benedikts XVI. und von seiner Frühmesse dringt überhaupt nichts nach draußen, es nehmen auch keine Gruppen teil. Aber ich muss sagen, es bewegt mich, wenn ich daran denke, dass ungefähr zur selben Zeit und nicht weit voneinander entfernt diese beiden Päpste, ein amtierender und ein emeritierter, die Messe zelebrieren, jeder in seiner Kapelle. So unterschiedlich die beiden auch sind: Ich stelle mir das, was Franziskus sagt und was wir dann auszugsweise hören oder lesen können, immer auch auf dem Hintergrund dessen vor, was der emeritierte Papst sagt – und wovon wir nichts erfahren.

Eines regnerischen Morgens – es war der 16. Mai 2013 – durfte ich zusammen mit einigen Kollegen von *Radio Vatikan* an der Frühmesse teilnehmen. Wir trafen

uns um halb sieben, Regenschirme unter dem Arm, vor dem Papst-Hotel, einem eher funktionalen, nicht besonders schönen Bau zwischen Vatikanmauer und Vatikan-Tankstelle. Gegenüber ein Hinterausgang des Petersdoms, den die Beichtväter in der Regel benutzen, um in den Dom zu huschen. Was mich etwas wunderte, waren die mangelhaften, ja fast gänzlich fehlenden Sicherheitsvorkehrungen; ein Schweizergardist sah einfach auf einer Liste nach, ob unsere Namen drauf standen, und ließ uns dann ein. Es ging ein paar Stufen hinunter, an der Rezeption vorbei und durch die Halle in eine nüchtern-moderne Kapelle.

MESSFEIER BAR ALLEN POMPS

Santa Marta. Besonders groß ist sie nicht. Der US-Architekt, der sie 1993 plante, musste sie in einen engen, langgezogenen Raum mit dreieckigem Grundriss hineinbauen, und diese schwierige Ausgangslage nutzte er aus, um vielerlei Dreiecksformen in ihrem Innern zu bilden. Auch über den spiegelnden Fussboden ziehen sie eine Art Gitterstruktur, Anspielungen aufs Trinitarische, aus der Not geboren. Grauer Marmor, gelbes Licht, die Lampenfächerförmig um die Säulen angebracht, die Decke an eine Zeltstruktur erinnernd. Am Kopfende in der Mitte ein einfacher grauer Altar, dahinter ein schlankes, hohes Kruzifix und ein Holzstuhl, rechts ein Tabernakel, der wie ein großes Bronze-Auge aussieht. Das Schönste ist für mich die rechte Längsseite: Sie besteht fast ganz aus Glas und man sieht auf die Vatikanmauer und ein paar

Pflanzen, erblickt das blaue Licht des Morgens. Neben eine der Bänke hatte damals jemand einen einzelnen Stuhl platziert, hier würde der Papst nach der Messe noch einen Moment sitzen und meditieren.

Wir waren etwa sechzig oder siebzig Personen in der Kapelle. Ganz vorn in den ersten Bänken saßen die Priester, soviel Hierarchie muss sein; links filmte ein Kameramann vom Vatikan-Fernsehzentrum CTV. Der Papst kam um Punkt sieben Uhr leicht humpelnd, von zwei Konzelebranten begleitet, in einem hellen Messgewand durch eine Seitentür links herein, verneigte sich vor dem Bronze-Auge, verneigte sich vor dem Altar, und dann ging's gleich los. »Il Signore sia con voi – der Herr sei mit euch.«

Eine Messfeier bar allen Poms. Da sang kein Chor, da blitzte keine Mitra, da stieg kein Weihrauch auf, da rauschte auch kein Beifall. Wenn ich mich richtig erinnere, ging noch nicht mal ein Kollektenkörbchen herum. Franziskus wirkte an diesem Morgen wie ein Landpfarrer: ein alter, bebrillter Jesuit, dem jeder Firlefanz ein Greuel ist. Er war der Pfarrer von Santa Marta, der Dorfpapst des »Global Village«, und in dieser Kapelle wirkte er ganz bei sich.

»Jedes Mal, wenn man mich fragt, wann ich in diesem Pontifikat eine jesuitische Spiritualität wahrnehme, denke ich spontan an die Santa-Marta-Messe und an seine Predigten«, hat Vatikansprecher Federico Lombardi, selbst ein Jesuit, einmal gesagt. »Diese Art und Weise zu zelebrieren und die Heilige Schrift zu lesen – da finde ich mich spontan am ehesten wieder.«

Übrigens predigte der Papst an diesem 16. Mai über »Wohnzimmer-Christen«, »wohlerzogene Leute«, die

sich in »unseren bequemen Strukturen« eingerichtet haben – im Gegensatz zu Christen, die »Ärger machen« und auch mal »Ärger kriegen«, weil sie von einer »gesunden geistlichen Verrücktheit« durchdrungen sind. Prägnante, bildhafte Formulierungen, wie sie kennzeichnend für ihn sind. Es war klar, dass die Sympathien des Papstes den verrückten Christen galten und nicht den »cristiani da salotto«. Während er redete – mit langen Pausen, in denen er immer wieder nach dem passenden Wort suchte, und von ausholenden Gesten begleitet – blickte er abwechselnd in unsere Gesichter (zum Glück standen in den ersten Reihen, wie erwähnt, die Priester) und in das Buch mit der Lesung und dem Evangelium, das er aufgeschlagen vor sich auf dem Ambo hatte. Mir war es erst ein bisschen peinlich, dass er ausgerechnet an »unserem« Santa-Marta-Tag über die »Wohnzimmer-Christen« herzog. Aber mit der Zeit habe ich festgestellt, dass er relativ unabhängig von seiner Zuhörerschaft immer von den Lesungen oder dem Evangelium des Tages ausgeht. Und je nachdem, wie der Tenor dieser Texte ist, schwenkt dann auch seine Predigt zwischen unwirsch und freudvoll.

Besonders übel hat dieser Umstand mal italienische Parlamentarier betroffen: Ausgerechnet an dem Tag, an dem sie an einer Frühmesse teilnehmen durften (die wegen der großen Zahl der Interessierten in die Apsis des Petersdoms verlegt wurde und deswegen gar nicht diesen intimen Santa-Marta-Charakter hatte), bestand das Evangelium aus einer wilden Anklagerede Jesu gegen Heuchler und Korrupte. Entsprechend scharf predigte dann auch der Papst und entsprechend verheerend fiel das Medienecho auf diese Politiker-Messe aus.

EIN KAFFEEFLECK

Nach der Messe – draußen war es inzwischen durch die Scheiben hell geworden – saß Franziskus tatsächlich noch ein paar Minuten meditierend auf seinem Extra-Stuhl neben den Bänken. Dann stellte er sich an den Eingang der Kapelle und begrüßte alle, die herauskamen, mit einem Händedruck und ein paar Worten. Neben ihm stand ein Fotograf des *L'Osservatore Romano*, der diese Momente im Bild festhielt. Als ich längst an Franziskus vorbei und schon wieder an der Rezeption angekommen war, warf ich noch mal einen Blick zurück: Da stand dieser Papst morgens um Viertel vor acht in der Hotelhalle und hatte, noch bevor er überhaupt zum Frühstück ging, schon meditiert, die Messe gefeiert und ein paar Dutzend Hände gedrückt. Ein Seelsorge-Papst, der seine Kräfte offenbar nicht besonders schont. Ein Freund von mir, der ein paar Tage später ebenfalls zur Santa-Marta-Messe durfte, behauptete hinterher, er habe genau gesehen, dass das weiße Gewand von Franziskus eine Art Kaffeeleck gehabt habe. Tatsächlich steht im Vatikanhotel ein Kaffeeautomat, an dem sich der Papst, dem Hörensagen nach, immer wieder mal bedient.

Hier also, in Santa Marta, schlägt der Puls der »Ära Francesco«. Hier fängt man an zu verstehen, was das Neue, das Andere an diesem argentinischen Pontifikat ist. Es ist das Unspektakuläre. Das Normale. Die Revolution, wenn es denn eine ist, trägt die Larve des Alltäglichen.

Das Papsttum war es nicht mehr gewohnt, in ausgetretenen Schuhen herumzugehen, einen Kaffeefleck auf dem Gewand zu haben und aus dem Stegreif zu predigen. Franziskus hat kurz nach der Wahl wissen lassen, er käme sich lächerlich vor, wenn er sich jetzt auf seine alten Tage ändern würde – also mache er, alles in allem, auch als Papst weiter wie früher. Und das ist die Umkehr (nicht die Revolution) des Papsttums: Kein »Fallbeil« (ein Wort Benedikts XVI. kurz nach seiner Wahl 2005) trennt mehr unwiderruflich den neuen Papst von seinem alten Leben.

Bedeutet diese neue Normalität die Entzauberung des Papstamtes? Kein Zweifel, einige sehen das so. Aber wenn man das so sieht, dann muss man als Startpunkt dieser Entzauberung einen Moment benennen, der noch vor dem Beginn dieses Pontifikats liegt, den Rücktritt Benedikts XVI. nämlich. Dieses Beiseite-Treten eines Papstes war es, was das Amt verändert hat. Und die Santa-Marta-Messen sind nun – wie vieles, was Franziskus tut – ein Ausdruck dieser Veränderung.

Das Besondere an diesen Predigten ist dabei gar nicht mal, dass der Papst aus dem Stegreif formuliert. Das tut er in seinen häufigen Interviews auch. Das Besondere liegt darin, dass er sich hier auf Lesungen und Evangelien, auf Bibeltex te also, bezieht. Erst dadurch wird sein eigentliches Profil erkennbar: das Profil eines Seelsorgers und Exerzitenmeisters, der den täglichen Umgang mit der Heiligen Schrift gewohnt ist und von ihr her zu leben versucht. »Jorge Bergoglio, Seelsor-

ger«: So stelle er sich Leuten vor, die ihn noch nicht kennen, hat er in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires einmal gesagt. Wer sich auf die Texte dieses Bandes einlässt, lernt ihn von dieser Seite kennen, die ihm die wichtigste ist.

Ein Pfarrer, der die Messe hält. Man sollte den Kontext, in dem diese Texte entstanden sind, beim Lesen vor Augen haben, um Gewinn aus diesen Papstpredigten zu ziehen. Sie haben hier kein theologisches Kompendium vor sich, nichts Systematisches. Sondern? Momente. Augenblicke. Lassen Sie sich darauf ein; treten auch Sie gedanklich in eine der Santa-Marta-Bänke und hören Sie zu, wie dieser Papst frei spricht. Denn darum handelt es sich tatsächlich: ein Sprechen in Freiheit.

Das ist die Freiheit eines Christenmenschen. Die Freiheit dieses Christenmenschen, der seit März 2013 unser Papst ist.

Rom, im Juni 2016

Stefan von Kempis

Neue Predigten aus den Morgenmessen

DIE ERSTE LIEBE

»Die erste Liebe nicht vergessen« – also »die Freude der allerersten Begegnung mit Jesus« – bedeutet, unablässig die Hoffnung zu nähren. Und diese »beiden Parameter«, Erinnerung und Hoffnung, sind die einzigen »Koordinaten«, in denen der Christ »das Heil, das immer ein Geschenk Gottes ist«, erleben kann, ohne der Versuchung der »Lauheit« zu verfallen. Letztere sei das Merkmal derer, die zusammen mit der Erinnerung auch die Hoffnung und die Begeisterungsfähigkeit verloren haben. Franziskus lud also während der Frühmesse, die er am Freitag, 30. Januar, in der Kapelle des Hauses Santa Marta feierte, dazu ein, nicht »auf halbem Weg« stehen zu bleiben.

»Die Rettung der Gerechten kommt vom Herrn«: Dieser Vers aus Psalm 37, so der Papst, erinnere an die Wahrheit, dass »das Heil ein Geschenk ist, das wir vom Herrn erhalten«. Es könne weder käuflich erworben noch durch das Studium erlangt werden, denn es sei stets »ein Geschenk, eine Gabe«. An diesem Punkt laute aber die eigentliche Frage: »Wie können wir dieses Heil bewahren? Was kann man tun, damit dieses Heil in uns bleibt und Frucht trägt, wie Jesus sagt: wie der Same oder wie das Senfkorn?«, so der Papst, der dabei auf das Evangelium verwies (Mk 4,26–34). Im Abschnitt aus dem Hebräerbrief (10,32–39), »den wir gerade gelesen und gehört haben, sind die Kriterien enthalten, um diese Gabe, dieses Geschenk des Heils zu bewahren; um möglich zu machen, dass dieses Heil weitergeht und in uns Frucht bringt«.

Das »erste Kriterium«, so erklärte der Papst, »ist das der Erinnerung«. Im Textabschnitt sei zu lesen: »Erinnert euch an die früheren Tage: nachdem ihr das Licht Christi empfangen habt ...«. Das seien »die Tage der ersten Liebe«, wie die Propheten es ausdrückten: es sei »der Tag der Begegnung mit Jesus«. Denn »als wir Jesus begegnet sind« – oder präziser, als »wir es zugelassen haben, dass er uns begegnet, denn er ist es, der alles tut« –, »war das eine große Freude, ein Wunsch, große Dinge zu tun«, wie der Verfasser des Briefes erläutere. Daher sei das erste Kriterium, um das Geschenk des Heils zu bewahren, »nicht die Erinnerung zu verlieren an jene früheren Tage«, die gekennzeichnet waren »von einer gewissen Begeisterung«: vor allem »die Erinnerung an die erste Liebe nicht verlieren«.

Der Autor des Hebräerbriefes erinnere weiter daran, dass es »diese Freude war, die euch manchen harten Leidenkampf bestehen ließ«, so dass »in den früheren Tagen alles leicht schien und man zuversichtlich voranging«. Weiter »ermahnt er uns, jene Zuversicht nicht aufzugeben – er sagt ›diesen Freimut‹ – jene Parrhesia der ersten Zeit«. Gerade die »erste Liebe« sei es, die »jenen Mut in uns hat wachsen lassen, dieses ›Trotzdem, wir gehen voran!‹, diese Begeisterung«. Daher die Aufforderung, diesen »Freimut nicht aufzugeben«. Noch mehr: »Aufgeben« sei nicht »das richtige Wort«, so Franziskus, und wies darauf hin, dass im Originaltext ein weitaus stärkerer Ausdruck zu finden sei: »Jagt den Freimut nicht weg, vergeudet ihn nicht, weist ihn nicht zurück.« Es sei genau »wie eine Ablehnung: jagt diesen Freimut nicht weg, diesen Mut, den Mut der ersten Zeit«.

»Daher ist die Erinnerung sehr wichtig, um sich an die empfangene Gnade zu erinnern«, unterstrich der Papst. Denn »wenn wir diese Begeisterung verjagen, die der Erinnerung an die erste Liebe entspringt, diese Begeisterung, die der ersten Liebe entspringt, dann taucht eine für die Christen sehr große Gefahr auf: die der Lauheit«. Und »laue Christen stehen da, bewegungslos. Ja, sie sind Christen, aber sie haben die Erinnerung an die erste Liebe verloren, sie haben die Begeisterung verloren.« Mehr noch, »laue Christen haben auch die Geduld verloren, jenes ›Ertragen‹ der alltäglichen Dinge im Geist der Liebe Jesu; jenes ›Ertragen‹ oder ›auf den Schultern tragen‹ der Schwierigkeiten«. Und der Bischof von Rom fügte hinzu: »Deshalb schweben laue Christen, die Ärmsten, in großer Gefahr.«

In diesem Zusammenhang gebe es »zwei Bilder, die mich sehr beeindrucken«, sagte Franziskus, und die jeden dazu führen könnten, auf der Hut zu sein: »Du bist lau, pass auf!« Der heilige Petrus gebrauche in seinem zweiten Brief »das Bild des Hundes, der zu dem zurückkehrt, was er erbrochen hat«. Das sei ein hässliches Bild, aber es stelle gut »einen lauen Christen« dar, der »über die erste Liebe hinweggeht, als hätte sie es nie gegeben«. »Das zweite ebenso schlimme Bild« sei das, »was Jesus zu jemandem sagt, der ihm nachfolgen will, und der ihm folgt, und wo er dann den Dämon vertrieben hat«. Dieser Dämon habe den Mann verlassen, sei durch die Wüste gewandert mit dem Vorsatz, »zu diesem Mann, zu dieser Frau« zurückzukehren, aus der er ausgetrieben worden sei. Und »bei seiner Rückkehr findet er das Haus aufgeräumt, sauber, schön vor«. So »wird er

wütend, geht, holt sieben andere Geister, dich noch schlimmer sind als er selbst, und kehrt zurück«, um »jenes Haus in Besitz zu nehmen«. Wenn er dies tue, dann »verletzt er die Person nicht«, denn es handle sich um »wohlerzogene« Dämonen: sie klopfen sogar an die Tür, um einzutreten, und sie treten ein«. Dasselbe geschehe auch einem »lauen Christen«, der nicht weiß, wer da an die Tür klopft, und sie öffnet« und dabei sogar »Herein!« sage. Aber Jesus weise darauf hin, dass es »am Ende mit diesem Menschen schlimmer wird als vorher«.

»Diese beiden Bilder christlicher Lauheit machen uns nachdenklich«, sagte der Papst. Deshalb dürfe man niemals »die erste Liebe vergessen«. Vielmehr müsse man sich »diese erste Liebe stets in Erinnerung rufen«. Die Antwort auf die Frage: »Wie komme ich voran?« sei: »mit der Hoffnung«. Das sage der Hebräerbrief zu jedem Christen: »Nur noch eine kurze Zeit, dann wird der kommen, der kommen soll, und er bleibt nicht aus.« Das seien »die beiden Parameter«, die dem Christen zur Verfügung stehen: »Erinnerung und Hoffnung«. Letztendlich gehe es darum, »sich zu erinnern, um jene schöne Erfahrung der ersten Liebe nicht zu verlieren, die die Hoffnung nährt«. Oftmals, so räumte der Papst ein, »ist die Hoffnung dunkel«, aber der Christ »geht voran: er glaubt, er geht weiter, weil er weiß, dass die Hoffnung nicht täuscht, um Jesus zu finden«.

Weiter sagte der Papst, dass »diese Parameter die Koordinaten sind, innerhalb derer wir das Heil der Gerechten bewahren können, das vom Herrn kommt, dieses Geschenk, das uns der Herr macht«. Man müsse »dieses Heil bewahren, damit das kleine Senfkorn wächst